

HEIDE STRATENWERTH: Die Reformation in der Stadt Osnabrück. Wiesbaden: Steiner 1971. 183 S. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 61.

Diese Arbeit, eine Dissertation aus der Schule Ernst Walter Zeedens vom Jahre 1969, gehört in den großen Zusammenhang der Bemühungen, durch zahlreiche und sorgfältige Detailstudien, die sich insbesondere auf die Stadt konzentrieren, ein möglichst exaktes und ausgewogenes Bild von den Kräften und Tendenzen zu gewinnen, die zur Auseinandersetzung mit, bzw. dann zur Durchsetzung der Reformation in den jeweiligen Gebieten führten. In der sorgsam abgewogenen Einleitung (1–13) hebt die Verf. mit Recht hervor, daß die Reformation noch lange Zeit in den erst allmählich sich bildenden konfessionellen Lagern als innerkirchliche Reform verstanden wurde; daß häufig genug dazu soziale und wirtschaftliche Fragen stärker im Vordergrund standen als die religiösen Probleme; und daß endlich sämtliche Quellen aus dieser Zeit erst sorgfältig auf ihre »Tendenzen« abgehört werden müssen, ehe man ihre Angaben übernimmt. So selbstverständlich derartige Überlegungen auch klingen mögen: es besteht leider Grund genug, sie immer noch einmal zu wiederholen!

Von dieser Position aus werden nun in einem ersten Kapitel die vorreformatorischen Verhältnisse in Osnabrück dargestellt (15–27). Die rechtlichen Strukturen werden sehr schön deutlich, sehr viel weniger läßt sich das von den sozialen und insbesondere den wirtschaftlichen Gegebenheiten sagen – und von den Stimmungen und der geistigen Mentalität in der Stadt ist praktisch überhaupt nicht die Rede. Der Hinweis auf vereinzelte antiklerikale Äußerungen besagt ja noch nichts, zudem selbst diese Andeutungen mit

dem Hinweis auf die insgesamt »intakten Strukturen« sogleich wieder eingeebnet werden. Damit droht freilich sogleich das ganze Bild schief zu werden. An die Stelle einer möglichst minutiösen und differenzierten Erhellung der tatsächlichen Verhältnisse in Osnabrück – wozu hier wie andernorts Stimmungen, Erwartungen, Unruhen usw. in ganz elementarer Weise hinzugehören, wie der Blick in jede Stadtchronik der Zeit lehrt – tritt die Nachzeichnung einer eben doch mehr oder weniger abstrakten Rechtslage. Daß von *diesem* Vergleichspunkt aus kein zwingender Grund für irgendwelche wesentliche Veränderungen vorlag, leuchtet ein; weniger wohl, daß die Verf. offensichtlich der Meinung ist, die Reformation ließe sich, zumindest was ihren Erfolg bzw. Mißerfolg anbelangt, im entscheidenden von solchen Voraussetzungen aus begreifen.

Ebenfalls mit der Vorbereitung der Reformation beschäftigt sich das 2. Kapitel (29–95), das das Auf und Ab der lutherischen Bewegung zum Thema hat. Sehr schön wird nun herausgearbeitet, daß reformatorische Gedanken bei den städtischen Unruhen von 1525 nur *ein* Moment unter anderen gewesen sind (wenn auch stärker ausgeprägt als beispielsweise in Münster!) und daß diese Gedanken um so mehr abnahmen, je höher die soziale Stellung war. Freilich, die konkreten städtischen Hintergründe bleiben dunkel. Es ist ja nicht so, daß nur das »Volk« sich den neuen religiösen Vorstellungen zugewandt hätte, sondern gerade auch einflußreiche Bürgerfamilien finden wir unter den Anhängern dieser Lehre (48 ff)! Leider kommt die Darstellung gerade hier über das altbekannte Schema von der unruhigen Bevölkerung einerseits und dem vorsichtig taktierenden Rat andererseits nicht hinaus. Das liegt sicher zu einem guten Teil an der Quellenlage; aber auch daran, daß diese Quellen

kaum jemals kritisch hinterfragt oder genauer durchleuchtet werden. Wie komplex und kompliziert – und leider auch durch diese Untersuchung nach wie vor undurchsichtig! – die Entwicklung tatsächlich verlief, mögen einige Beispiele verdeutlichen: 1528 wird die lutherische Bewegung noch zurückgedrängt, 1529/30 folgen schwere Jahre für die Stadt, doch erst 1532 flammt die evangelische Lehre wieder auf, gewinnt 1533 außer dem Dom alle Kirchen in der Stadt, um sich im gleichen Jahr dem Predigtverbot des Rates zu beugen und dann bis 1542 kaum noch greifbar zu sein, gleichwohl aber in eben dieser Zeit einen mehrfach konstatierten (93. 97) tiefgreifenden Bewußtseinswandel in der Bevölkerung für die Reformation herbeizuführen!

Der Auftakt zur Reformation (3. Kap., 97–108) steht dann im Zusammenhang mit den verwickelten Plänen des neuen Bischofs und Landesherrn Franz von Waldeck. Fragwürdig erscheint mir die These, wonach Martin Bucer der geistige Vater dieser Reformabsichten gewesen sei (101 f). Völlig unvernünftig und unvermittelt erscheint nun in Osnabrück ausgerechnet der Rat als Motor der Reformation (106 f)! Die Einführung der Reformation selbst, von der im 4. Kapitel die Rede ist (109–155), hebt die Kirchenordnung von Hermann Bonnus besonders hervor sowie die konkreten Schritte, die zu ihrer Durchführung unternommen wurden. Die Motive des Rates, so erfahren wir, waren vor allem politischer Natur – wobei der leise Hinweis auf einen »gewissen Druck der Bürger« nicht fehlt (126). Die altgläubige Opposition nahm diese Entwicklung jedenfalls aufs ganze gesehen mehr oder weniger resigniert hin. Erst durch die Niederlage der Schmalkaldener ändert sich das. Merkwürdigerweise beharrt nun jedoch ausgerechnet der Rat bei der neuen Kirchenordnung und

leistet dann ganz offensichtlich zusammen mit breiten Teilen der Bürgerschaft hinhaltenden Widerstand gegen die Durchführung des Interims (Kap. 5, 157–171)!

Zusammengefaßt: Die Arbeit bietet einen klaren und gut disponierten Bericht über die Einführung der Reformation in Osnabrück aufgrund der vorliegenden Quellen. Diese selbst werden allerdings kaum irgendwo durchleuchtet. So fehlt fast ausnahmslos der interpretierende Vergleich mit ähnlichen Situationen in Städten des gleichen Raumes. Kaum berücksichtigt, d. h., zur Erhellung der Vorgänge herangezogen, sind die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Materialien. Vor allem aber erstaunt die nahezu völlige Abstinenz gegenüber religiösen und theologischen Fragestellungen. Die Verf. bringt das Kunststück fertig, über die Reformation in Osnabrück zu schreiben, ohne anders als mit Randbemerkungen auf die Themen hinzuweisen, die damals doch – wenn auch sicher nicht ausschließlich – in außerordentlichem Maße die Menschen umtrieben, aufwühlten. Daß unter solchen Voraussetzungen wesentliche Vorgänge im Ablauf der Reformationsgeschichte Osnabrücks gar nicht in den Blick kommen oder aber da, wo sie sich aufdrängen, dunkel und zusammenhanglos bleiben müssen, liegt auf der Hand. Darin liegt die klare Grenze dieser Untersuchung.

Münster

Martin Greschat

KARL ERICH BORN: Moritz von Sachsen und die Fürstenverschwörung gegen Karl V. DA: WB 1972. 49 S. = Libelli 340; unv. Nachdruck aus HZ 191 (1960), 18–66.

Der Verf. gibt eine kurze und klare Darstellung der äußeren Politik von Moritz von Sachsen in den Jahren 1547 bis 1553. Er stützt sich dabei ausschließlich auf die gedruckt vorliegenden Quellen, die er gründ-